

Zweiter Aufzug.

Eine Gegend des Parks auf dem Gute, was der junge Dominique bewohnt. Vorne linker Hand, oder in der Mitte ein Tempel, dessen Kuppel auf freistehenden Säulen ruht. An der Fronte des Tempels die Inschrift: Der Vater treue. Der Rasen ist bis an den Boden gezogen, worauf die Säulen stehen; der Tempel hat daher keine Treppen, sondern vorne und im Grunde einen Erd-Abhang, der sich in die Gebüsche verliert. Nach dem Grund zu eine junge Pflanzung, und blühende Stauden ohne Ordnung. An der rechten Seite steht ein Schubkarren, an der linken ein Faß, etliche Rechen, Schaufeln und Gießkannen. An beiden Seiten des Tempels sind Gartenbänke gestellt.

Erster Auftritt.

Neurath. Bedienter.

Bedienter. Nun, wenn Sie mich denn durchaus allein sprechen wollen und müssen, hier sind wir gewiß ungestört; denn da soll ja heute niemand sich blicken lassen.

Neurath. Desto besser!

Bedienter. Was verlangen Sie eigentlich von mir zu wissen?

Neurath. Die Zeit wird mir gewaltig lang. Erzähle Er mir etwas. Händlchen aus der Nachbarschaft, oder auch meinerwegen einige unschätzbliche Nachrichten und Vorfälle aus der Familie.

Bedienter. Von der Familie weiß ich nichts, als daß sie alle zusammen gut, einig und glücklich leben.

Neurath. Gut und einig? Nun ja, sie werfen einander nicht die Treppe herunter. Glücklich? — Nein. Der junge Herr ist sehr tiefstimmig.

Bedienter. Das ist wahr.

Neurath. Weshalb? Vielleicht ein Duellchen? So ein Mord plagt doch das Gewissen.

Bedienter. Kann seyn.

Neurath. Nicht wahr? — Oder hat er sonst eine Unthat begangen? — so —

Bedienter. Unthat? Es sieht dem Herrn nicht gleich, daß er Unthaten begangen hätte.

Neurath. O lieber Freund! — wir sind alle Menschen.

Bedienter. Das wohl.

Neurath. Nun — der beste Mensch kann fallen.

Bedienter. Wie denn?

Neurath. Was weiß ich! — Man kann eine junge Frau entführt haben; man kann unrechtes Gut an sich gezogen haben.

Bedienter. Warum nicht gar?

Neurath. Bedenke Er nur alles! Von der Hulbigungs-Ceremonie ist der junge Herr Baron hinausgestürzt, und hat überlaut gerufen: — Ich Unglücklicher!

Bedienter. Das ist wahr.

Neurath. Nun da sieht er es! — „Ich Unglücklicher!“

— Hum! — das ist ein schweres Wort. Ueber so ein Wort kann man ein ganzes Buch schreiben.

Bedienter. Wenn man will, o ja!

Neurath. Wer ist denn eigentlich ein Unglücklicher?

Bedienter. Der nicht glücklich ist.

Neurath. Ganz recht. Wer aber jung ist, gesund — eine schöne Frau hat, ein liebes Söhnchen, Geld im Ueberflus, ein Gut, ein Schloß — der ist doch glücklich?

Bedienter. Man sollte es meinen!

Neurath. Wenn nun aber so einer öffentlich ausruft: Ich Unglücklicher! was steckt dann dahinter?

Bedienter. Das ist's eben, was wir beide nicht wissen.

Neurath. Wir könnten es erfahren.

Bedienter. Wie?

Neurath. Wenn Er mir so dieß und das erzählen wollte —

Bedienter. Zum Exempel?

Neurath. Ich will sagen — so Tischgespräche —

Bedienter. Bei Tische reden sie kein Deutsch.

Neurath. Nun, ein fleißiger Bedienter ist im Vorzimmer, er hält sich da auf —

Bedienter. Aber er horcht nicht

Neurath. Bewahre! Da hat er recht. Horchen ist ein garstiges Laster. Aber ohne zu horchen, vernimmt man so dieß und jenes, was laut geredet wird.

Bedienter. O ja! Das wohl.

Neurath. Zum Exempel?

Bedienter. Ich habe manches gehört; aber alles was ich gehört habe, habe ich nicht hören sollen —

Neurath. Freilich.

Bedienter. Also sage ich es auch niemand wieder.

Neurath. Das ist brav! — Aber man hat so Vermuthungen — nicht wahr?

Bedienter. Eine ganze Menge.

Neurath. Nun, her mit einer einzigen!

Bedienter. Nach meiner Vermuthung ist die ganze Familie durchaus grundbrav.

Neurath. Nun — das — das höre ich schon gern.

Bedienter. Und nun muß ich an die Arbeit — es gehen da ohnehin ein Paar Leute herum, und die könnten glauben, Sie wollten mich ansprechen. Da — dort kommt auch Ihr Schulze aus Felbenstein mit einem alten Pfahlbürger heran. Gott befohlen, Herr Neurath! Sie wissen jetzt doch, woran sie sind. (Geht ab.)

Neurath (bei Seite). Teufelskind! (Ihm nach.) Pf! liebe Seele! Ich gehe da noch ein wenig mit Ihm. (Er folgt.)

Zweiter Auftritt.

Schulz. Dominique Vater in gemein bürgerlicher Kleidung.

Schulz. Nun, nur geradezu! Er geht ja da herum, und forscht, und buckt sich, als wenn Er kein gutes Gewissen hätte. Heute ist großes Fest hier, und es kann jedermann gehen, wo es ihm gefällt.

Dominique (tritt jetzt ein). Ei ja doch! Aber man muß es darum doch bescheiden treiben.

Schulz. Nun freilich wohl!

Dominique. Also dieß Gut hat der Dominique vier Jahre?

Schulz. Ich habe nicht gesagt, vier Jahre; sonderu es geht ins vierte Jahr.

Dominique. So, so! Nur, und wie hält er denn seine Leute? Das sagt mir!

Schulz. Man weiß nichts als Gutes von ihm.

Dominique. Gott sey gelobt!

Schulz. Den ganzen Tag geht er nicht müßig. Bald ist er auf dem Felde bei den Arbeitern; dann pflanzt er im Garten; dann sieht er im Walde nach. Er liest, er reitet herum, er geht schlecht und recht einher. — Das ist gut; aber eins ist das beste. Man sieht ihn fast nicht ohne seine Frau; er ist mildthätig — gutherzig, redsprüchig —

Dominique. Nur das — das ist ja recht.

Schulz. Sie gehen manchmal, er und sie, bis spät in die Nacht im Felde ganz allein herum mit dem Kinde —

Dominique (lebhaf). Warum schleppen sie denn das Kind mit in die späte Nachtluft? — (faßt sich.) So — das Kind — das Kind — das — das —

Schulz. Was fehlt Ihm?

Dominique. Ich — ei! ich bin ein wenig milde. (Seht sich.)

Schulz. Eins ist wunderbar. Der Herr von Dominique und seine Gemahlin, sie gehen nie einen andern Spaziergang, als in die Gegend nach Abend zu — immer in die Gegend nach Abend.

Dominique. Da liegt das Vaterland — das Vaterland liegt da.

Schulz. So? Ja! Frankreich liegt gegen Abend.

Dominique (hochherzig). Und da wohnen auch Leute, die — (verlegen und freundlich) nicht zu verachten sind.

Schulz. Warum das nicht? — Ja, die junge Herrschaft ist brav; der alte Herr, der Herr von Delomer, ist auch nicht übel. Aber der geht schon höher hinaus.

Dominique. Nun ja freilich! (lacht.) Der war immer — Also der geht höher hinaus?

Schulz. Das will ich meinen. Wenn der mit seinen sechs Mohrenköpfen angefahren kommt —

Dominique. Er fährt mit Sechsen?

Schulz. Lang gespannt; ein Vorreiter, und sein Kutschwagen funkeln in der Sonne wie ein Spiegel. Die Mohrenköpfe werfen den Erdboden an die Seiten, und tragen sich stolz wie die Pfauen. Mein Seele! es ist eine Lust anzusehen.

Dominique. Und der junge Herr, der fährt —

Schulz. Zweispännig. Höchstens einen Postzug von den Arbeitspferden, wenn sie Sonntags zum gnädigen Papa hinüber fahren. — Ja, ich muß doch nun hören, was aus uns wird. Nun, Gott grüße Ihn! (Geht ab.)

Dominique. Gott helf' Euch!

Dritter Auftritt.

Dominique Vater. Marquis.

Dominique. Ei, mein lieber Reisegefährte, mein wackerer Herr Marquis! Kommen Sie denn endlich wieder zu mir her?

Marquis. Lieber Freund! Ich mache es wie Sie; ehe ich mich zeige, forsche und frage ich, wie alles steht. Am Ende des Dörfchens habe ich unsere Equipage untergebracht.

Dominique. Unsere Equipage? — Die beiden kleinen Felleisen? Nun meinethwegen. Ihr Herren, möchte ich wohl

sagen, könnt es nicht verlernen, kleinen Dingen große Namen zu geben.

Marquis (herzlich). Mein launiger, wackerer Freund! streiten wir nicht mehr um Worte; wir sind nun an der Sache.

Dominique (sieht um sich). Da sind wir. (Seufzt.) Ach ja!

Marquis. Wie? Ein banger Seufzer? Ist das die Freude des Wiedersehens, wovon mein lieber Reiseführer mich auf dem Postwagen von Düsseldorf bis hierher so herzlich unterhalten hat?

Dominique. Ja nun — ich höre hier so wunderliche Dinge — von der Kinder hohem Adel, und des Herrn Delomers großem Wappen, von Schlüsselern, sechs Mohrenköpfen und gnädigen Herren, daß mein guter Muth darüber verloren gegangen ist.

Marquis (uckt leicht die Achseln). Je nun! man sagte auch mir von Herrn Delomers Höheit manches —

Dominique. Ja, und was soll das vorstellen? warum thut er so vornehm?

Marquis. Doch lobt ihn auch jedermann als gutherzig und freigebig.

Dominique. Er wird mir mit seiner gnädigen Herrschaft die Kinder zu Grunde richten.

Marquis. Ueber Ihre Kinder ist nur eine Stimme des Lobes —

Dominique. Nun ja! aber sie sind doch auch gnädig. Was soll das nun? Haben sie das Ihre gerettet, warum verwalten sie es nicht in der Stille? Dabei kann man ja so froh und lustig seyn, daß es den Nachbarn eine Herzensfreude ist, so was mit anzusehen.

Marquis. Daß der Herr Delomer den Handel aufgegeben hat —

Dominique. Nun, da hat er recht. Es mag ihm wohl manches zu Glück geschlagen seyn. Er war immer im Handel ein unternehmender Mann, ein sehr verständiger Mann; aber kühn, gewaltig kühn. Es ist gut, daß er aufgehört hat: so ist er nun sicher im Hafen.

Marquis. Und ich auch. Ich mit ihm.

Dominique. Sie mit ihm? Wie verstehe ich das?

Marquis. Bacterer Mann! Ehrwürdiger Weltbürger! Ich habe auf der Reise, wie ein armer Ausgewandter, mich zu Ihnen gesellt. Ich habe nach meiner wenigen Vaarschaft kümmerlich gelebt. Sie haben es nicht dulden wollen; ich mußte auf Ihre Kosten mit Ihnen reichlich zehren —

Dominique. Nun, warum denn nun davon Aufhebens machen? Sie geben sich mir als ein Busenfreund des Herrn Delomer zu erkennen; und das ist doch wohl für mich Anweisung genug, nicht zu leiden, daß Sie Salz und Brod essen?

Marquis. Aber die brüderliche Art, womit Sie das Ihrige mit mir getheilt haben —

Dominique. Pah! Lassen wir das! — Es ist Unglücks genug, daß die Uebel, die im Großen geschehen, nur im Kleinen wieder gut gemacht werden.

Marquis. Jetzt, lieber Freund, bin ich nicht mehr arm.

Dominique. Nicht? Nun desto besser! Aber was schieben wir hier noch länger? Nun muß ich zu den Kindern.

Marquis. Sie wollten ja erst erforschen, ob —

Dominique. Nichts mehr — mag's, daß ich morgen ein wenig schelten muß. — Heute will ich segnen, und ich kann auf der Stelle hier nicht mehr ausdauern. —

Marquis. Aber wie wollen Sie Sich zeigen? —

Dominique. Wie? — Heba! Hier bin ich, Gott sey mit uns! — Das Großkind an mein Herz — Amen! Nun macht mit mir, was ihr wollt! So wird's werden — Vorwärts!

Marquis. Ein Wort nur vorher —

Dominique. Geschwind!

Marquis. Nun Delomer gut steht, bin ich sehr reich.

Dominique. Ja so! Nun das will ich noch hören. Wie denn?

Marquis. In der Schreckenszeit sammelte ich mein Vermögen in Wechsel, und sandte es Herrn Delomer, des Willens, gleich nachzufolgen. Ich ward verhaftet, der Guillotine durch ein Wunder entrissen. Ein treuer Freund brachte mich, indem er mich bei Tage versteckte, und bei Nacht reisen ließ, auf ein Schiff nach Amerika.

Dominique (steht in Gedanken).

Marquis. Das Unglück wollte, daß wir an die Kanarischen Inseln verschlagen wurden. Wir litten Schiffbruch. Ich und drei andere retteten uns an das Ufer. Sie starben bald darauf. Mir ward es nicht möglich, ein Zeichen des Lebens zu senden. Mein Blick führt ein Schiff dorthin; es bringt mich arm nach Holland. Wäre Herr Delomer oder Ihre Kinder arm, oder gar todt gewesen, so war es beschlossen, ich wollte einen andern Namen führen, und mein Brod kümmerlich erwerben. Nun aber ist das alles, Gottlob! anders. Erst will ich hier meinen Dank an diesem redlichen Herzen niederlegen, und nun — sehne ich mich darnach, die Tracht des Unglücks abzulegen, und meinem redlichen Freunde in die Arme zu fliegen. Kommen Sie —

Dominique (aus dem Nachdenken erwachend). Was? —

Ja, ja. Ihre Geschichte, Herr Marquis! — Sie haben sie mir erzählt, und ich danke Ihnen dafür; aber ich habe nicht viel davon gehört, als daß es Ihnen jetzt gut geht, und das freut mich.

Marquis. Kommen Sie zu Ihren Kindern! Kommen Sie!

Dominique. Ja, ja! (Bewegt die Arme, geht nicht.) Wir wollen —

Marquis. Sie stehen an? Wie?

Dominique. Bei meiner Seele! Ja — ich stehe an. — So ist der Mensch! Bei hohen Jahren mache ich mich auf den weiten Weg, denke die ganze Reise über nichts, als den Augenblick des Wiedersehens, ärgere mich eben noch, daß Sie mich aufhalten, zittere für Wonne während Ihrer Erzählung. — Mit einem Male aber befällt mich eine Angst, eine Bangigkeit — und so wahr ich lebe, ich kann fast nicht von der Stelle.

Marquis. Was ängstet Sie?

Dominique. Das herrschaftliche Wesen des Herrn Delomer und meines Sohnes. Sehen Sie, wenn es möglich wäre, daß meine Erscheinung, wie ich da vor Ihnen stehe — und anders kann ich nun nicht seyn — wenn die meinen Sohn hier in Verlegenheit setzen könnte —

Marquis. Wo denken Sie hin?

Dominique. Ach, wenn ich das Unglück erleben müßte — ich würde für Thränen den Rückweg in mein Vaterland nicht finden.

Marquis. Nein, es ist nicht möglich, daß der Sohn eines so vollherzigen Vaters aus der Art schlagen könnte.

Dominique. Was meinen Sie denn? Ei! gut ist er gewiß: das habe ich keinen Augenblick bezweifelt. Aber so — vor-

nehm gut wird er seyn, und damit kann ich nichts anfangen. Ach, der Hobeitstrank — er gibt einen bösen Rausch.

Marquis. Da kommt jemand! — Stellen wir uns als gleichgültige Zuschauer!

Dominique. Ich soll gleichgültig seyn? — Da legen Sie einmal Ihre Hand her! Ach! so schlug es hier nicht seit der Nacht, wo mein Sohn ans Paris flüchtete.

Marquis. Sehen Sie Sich hier um! — Das allgemeine Getöse, was hier heute ist, kommt uns zu flatten. Hernach gehen wir nach dem Schlosse. Werden wir vorher befragt, und er kommt, so ist es um die Ueberraschung gethan.

Dominique. Die Ueberraschung — nun ja! die gebe ich nicht auf.

Vierter Auftritt.

Vorige. Horfmann.

Horfmann. Was wollt Ihr hier? Es ist ja doch genug bekannt gemacht, daß die gnäbige Herrschaft nicht will, daß hier jemand ist.

Marquis (geht etliche Schritte).

Dominique. Erlaubt es denn die Herrschaft nicht, daß Fremde in den Garten gehen?

Horfmann. Ach ja! Alles zu seiner Zeit; aber hier soll heute niemand seyn. Ueberhaupt sind der Herr Baron von Dominique hier gern allein. Sie kommen bald.

Dominique. Warum ist er denn hier gern allein?

Horsmann. Den Tempel da hat er zum Gedächtniß seines alten gnädigen Herrn Vaters errichtet.

Dominique. So? (Er fällt Horsmann um den Hals.) Hat er das?

{Horsmann. Nun? was ist denn das?

{Marquis (zupft Dominique).

Dominique. Nun! das — das muß ja dem alten Herrn Vater — (er trocknet sich seitwärts die Augen) eine rechte Herzensfreude seyn.

Horsmann. Mag seyn, mag auch nicht seyn! — Wir sind hier mit dem Tempelchen arg geschoren. Da muß alles so nett und sauber gehalten werden, wie im schönsten Saale.

Dominique (zupft den Marquis). Hören Sie das?

Horsmann. Ja, lacht nur! Es ist wahr. Um den übrigen Garten bekümmert er sich nicht halb so viel. Da, lest nur die Inschrift!

Dominique (steht umher).

Marquis (liest für sich).

Dominique. Wo denn?

Horsmann. Dort oben.

Dominique (zwischen Lächeln und Thränen). Wo denn? Uha! — Was steht denn da geschrieben?

Horsmann. Der Vaterreue.

Dominique. Ach, auf der Stätte — da will ich ein wenig ruhen. (Er setzt sich an den Fuß des Tempels.)

Horsmann. Bei meiner Seele! Es ist hier mehr Spektakel um den alten Papa, wie um die gnädigste Landesherrschaft; und es mag doch wohl ein rechter Bär seyn!

Dominique (steht auf und lacht). Weil er nicht kommt?

Horsmann. Um! Er möchte meinetwegen bleiben, wo er ist. Aber er fragt nicht nach der Dienerschaft, scheidt

auch nichts von Präsenten, und man arbeitet sich doch so ab, daß es eine Schande ist. — Nun jetzt macht Euch fort. Sie kommen daher, und —

Marquis. Hierher?

Dominique. Sie werden kommen?

Horsmann. Ja. Und es sind vornehme Herrschaften dabei, und da sehen der Herr von Delomer nicht gern gemeine Leute um sich her. Uebrigens geht es heute hoch her, und wenn ihr arme Schlucker seyd — wie ich wohl merke, weil ihr gar nicht von der Stelle wollt — so meldet euch hernach! Ihr kriegt gewiß eine Kollekte von der Herrschaft. (Geht.) Da steht auch noch das Gerüthe — Oh! Das Volk denkt an nichts. (Er nimmt zwei Gießkannen und trägt sie fort.) Was hilft da meine Ordnung?

Dominique. Der Vätertreue? Ja, Dominique! treu war ich Dir und bleibe es, so lange noch ein Athem in mir ist. Jeden Morgen warst Du mein erster Gedanke, und jeden Abend betete ich für Dich. Sey mir treu, bleib mir treu! Laß mir den alten Platz in Deinem Herzen, so mag immer kein Tempel für mich gebauet werden, wenn Du mir nur so offen und vertraulich ins Angesicht sehen kannst, wie sonst.

Marquis. Ach, wie gern wollte ich kein Vermögen wieder finden, hätte ich hier einen Sohn wieder zu finden! Meine Söhne sind gefallen, niemand lebt, der meinen Namen trägt. Ich bin allein in der Welt.

Dominique. Nun, nun — Sie finden doch Freunde! — Sie werden also kommen. Was machen wir nun? Wir wollen uns hier wo verbergen, und wenn sie denn recht mitten in der Herrlichkeit sind, so trete ich in Gottes Namen unter sie und vor sie hin.

Marquis. Ganz recht.

Dominique. Kein Wort werde ich sprechen, sie alle rund herum ansehen, meinen Sohn, die Tochter; und wenn der alte gnädige Herr von Delomer im Anfange auch ein wenig erschrickt, so freut er sich am Ende doch wohl, den alten ehrlichen Schlag wieder zu finden. Nicht wahr?

Marquis. O gewiß! Aber so lange bis Euer aller lautes Entzücken sich in ruhige Freude verwandelt hat, ziehe ich mich zurück —

Dominique. Was ist das?

Marquis. Lieber, alter Vater! Die ersten schönen großen Augenblicke muß ein Fremder nicht stören.

Dominique. Haben Sie ein fremdes Herz? Sie müssen mit mir hervor, da hilft nichts.

Marquis. Nein, Dominique! Die Rechte der Natur sind noch heiliger, als die Rechte der Freundschaft. Aber hernach lasse ich mich melden, als ein armer Emigrant, der Hilfe bedarf. —

Dominique. Schön! Ja, das thun Sie! Denken Sie den Jubel der Leute, die, statt eines kleinen Geschenks, das Glück haben, Sie auf einmal zum reichen Mann zu machen. Reich werden, das will nicht so viel heißen; aber einen andern reich machen — Herr! das geht über alles.

Marquis. O was das ist, das weiß ich, das kennen Sie.

Dominique. Wie ich dem Herrn Delomer damals mein Faß bringen konnte, mit 3778 Stück Louisd'or in Rollen, und sechs Säcken mit Münze, jeden mit 1200 Livres — wie er so kümmerlich da stand, und ihm nun auf einmal das Gold in die Augen leuchtete, und mein Sohn starr hinsah, reden wollte — nicht konnte, die Hände ausbreitete, und meine Schwiegertochter — aber wir müssen fort. Wo verbergen wir uns denn? (Er sieht umher.) Ach — ach! Was ist das? Was sehe ich dort? Meine Seele! das ist gut, das muß so seyn —

Marquis. Was denn?

Dominique. Das lasse ich mir nicht nehmen. Da — sehen Sie nur dorthin! — Nun will ich dem Herrn Delomer einen Streich spielen.

Marquis. Ich begreife nicht —

Dominique. Das thut nichts. Helfen Sie mir nur den Schubtarren da in den Tempel schieben; wir wollen dort das Fäßchen darauf setzen. (Sie thun es, und setzen es in den Tempel vor den Altar.) Das sieht so zufällig aus, und doch muß es ihnen auf das Herz fallen.

Marquis. Ja, ja! Ganz recht!

Dominique. Sie werden nicht wissen — sie werden sich die Köpfe zerbrechen, und niemand denkt, daß ich so nahe bin. —

Marquis. Still! Ich höre jemand —

Fünfter Antritt.

Vorige. Gärtner.

Gärtner (sieht nur etwas hinter dem Tempel vor). Was nur der Herr Horstmann will? Das soll alles herum liegen; es ist ja nichts da. (Geht ab.)

Dominique (sieht den Tempel an). Das haben wir gut gemacht, sage ich Ihnen.

Marquis (sieht nach der andern Seite). Freund! Lieber Dominique!

Dominique. Was gibts? Was ist?

Marquis. Ich sehe kommen.

Dominique. Ach du lieber Gott!

Marquis. Sie finds!

Dominique. Wo? wo?

Marquis. Dort! Sehen Sie nur da rechts!

Dominique. Das, das — der — dort kommt er; das ist er! — da der blaue — (In freudiger Angst mit Thränen überlaut.)
Dominique!

Marquis. Pf! (Er hält ihm den Mund zu.) Verderben Sie den schönen Augenblick nicht!

Dominique. Nein, nein! Neben ihm das ist meine Tochter — Da — (Er stellt sich auf die Fußspitzen.) He! Sehen Sie! Dahinten da springt was — ein Kind! — mein Großkind — so sehen Sie doch! Das ist mein Großkind! —

Marquis. Leise, leise!

Dominique. Ach du lieber Gott! wie kann ein Großvater leise reden, der seinen Enkel zum erstenmale springen sieht. Fort, weg, hin!

Marquis (hält ihn rasch auf). Aber Ihr Sohn —

Dominique (steht vor Freunden starr). Da kommt er um die Ecke — da, da! (Laut.) Domin — — ja so, stille, stille! Er sieht noch eben so aus — er ist auch noch eben so, ich weiß es gewiß. Bei meiner Seele! er hat sich nicht geändert.

Marquis. Die Gesellschaft bleibt stehen. Da hinten kommen noch zwei andre sehr geputzte Leute, und hinter ihnen viele Landleute.

Dominique (lacht). Das ist Herr Delomer —

Marquis. Ja, das ist er.

Dominique. Der geht recht feierlich und langsam. — Jetzt — jetzt kommen sie alle, alle.

Marquis. Nun fort von hier!

Dominique. Da hinten ins Gebüsch! (Er geht nicht.)

Marquis. Nur fort! (Treibt ihn weg.)

Dominique (hält ihn fest umschlossen). Aber wann lasse ich mich sehen?

Marquis. Ich will's Ihnen sagen.

Dominique. Ja, wenn's so der rechte Augenblick ist, dann schieben Sie mich herans! Ich weiß nichts mehr; ich höre und sehe nicht mehr. Die Augen sind voll Wasser; die Kniee zittern, und ich kann — ich kann nicht mehr reden. Spricht jemand von den Leuten meinen Namen aus, so schreie ich gleich laut: — Hier bin ich, hier!

Marquis (zieht ihn in das Gebüsch hinter den Tempel).

Sechster Auftritt.

Dominique Sohn und seine Frau.

Dominique (bleibt am Eingange stehen). Warum jetzt gerade daher?

Mad. Dominique (führt ihn in ihren Armen vor). Habe Nachsicht!

Dominique. In dem Geleite der herzlosen Menschen an diese Stelle, die mir heilig ist.

Mad. Dominique. Daß der Graf und die Gräfin uns folgen, das ist ganz gegen meines Vaters Plan. Wir wollten hier, fern von allem Geräusch und Ueberläufigen, von Vergangenheit und Zukunft vertraulich reden.

Dominique. Dieß unselige Adelsdiplom! Es nimmt mir allen Frieden der Seele.

Mad. Dominique. Heute liege das Spielwerk da zur Schau! Morgen legen wir es in den Schrank.

Dominique. Und brauchen es nie.

Mad. Dominique. Nie!

Dominique (reicht ihr die Hand). Habe Dank!

Mad. Dominique. Habe Geduld mit des Vaters Schwäche, und empfinde seine Liebe!

Dominique. Das gräßliche Gut und die Herrschaft kann ich nicht besitzen wollen.

Mad. Dominique. Auch nicht als Bürger?

Dominique. Auch nicht als Bürger. Ach! ich habe dazu mehr als eine Ursache.

Mad. Dominique. Die Du nicht nennen willst?

Dominique. Liebst Du mich, so thust Du die Frage nicht wieder.

Mad. Dominique. Nur heute Frieden! — Nur um Frieden bitte ich Dich für heute!

Dominique. Wir werden morgen nicht weiter kommen, als heute.

Mad. Dominique. Bei dem Andenken, was hier so oft uns glücklich machte — bei Deines ehrwürdigen Vaters Andenken, bitte ich Dich — hoffe auf eine milde Wendung der Dinge!

Dominique (reicht ihr die Hand). Ich will es.

Mad. Dominique. Bei diesem Namen hat noch niemand etwas vergeblich von Dir gebeten. (Sie umarmt ihn.)

Dominique. Daß er hier wäre! Daß sein gerader froher Sinn zwischen uns entschied! Ach, er würde jeden von uns sanft auf die Stelle leiten, wohin er gehört.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Delomer, der die Gräfin führt. Der Graf, das Kind an der Hand, welches ein Korbchen mit Rosen trägt.

Das Kind (macht sich los, läuft zu seiner Mutter, mit der es heimlich und sehr fröhlich redet).

Mad. Dominique (setzt sich, und redet ihm angelegentlich ins Ohr).

Das Kind (nickt dazu mit dem Kopfe, und springt etlichemal freudig auf).

Mad. Dominique (zieht seinen Hemdkragen zurecht, streicht seine Haare aus dem Gesicht).

Graf (hat indes Herrn Delomer auf die rechte Seite geführt, wo er ihm zu bedenken scheint, daß noch alles recht gut gehen würde).

Delomer (hört ihm unruhig zu, und man sieht, daß er sehr zerstreut ist).

Dominique Sohn (hat der Gräfin, welche sich gleich rechts vom Tempel gesetzt hatte, einen Schritt der Höflichkeit entgegen gethan).

Gräfin (wrischt, sobald sie sich gesetzt hatte, während alles obige vorgeht). Mich dünkt, die Luft wäre sehr drückend.

Dominique. In der That! (Er seufzt.) Ob schon es hier angenehmer ist — kühl und freundlich.

Gräfin. Die Gewohnheit macht alles erträglich. Ich bin es sonst nicht gewohnt, so früh am Tage in die Luft zu gehen. Also dieß ist der Ort, welcher dem Andenken des alten Herrn Barons von Dominique consecrirt ist?

Dominique. Dieser Ort ist dem Andenken meines Vaters geweiht.

Gräfin. Recht artig! (Zu Delomer.) Sagen Sie mir doch, Herr von Delomer!

Dominique (tritt zurück, dem Tempel vorbei an die linke Seite).

Gräfin. Ist der alte Baron von Dominique in Militärdiensten gewesen?

Delomer (der zur Gräfin tritt). Nein.

Mad. Dominique (geht zu ihrem Manne).

Graf. Welche Charge hat er denn bekleidet?

Dominique. Die — eines sehr ehrlichen, (gerührt) höchst edlen Mannes.

Delomer (beachtet sorgsam den Dominique, und sieht so den Schubkarren). Aber was ist denn das? Welche Unordnung! (Er deutet in den Tempel.)

Alle (sehen neugierig daßin).

Dominique Sohn (herzlich und laut). Ach! (Zu seiner Frau.) Ach Gott! Julie, sieh! — siehst Du das? (Er setzt sich, stützt den Kopf, verbirgt seine Thränen.)

Mad. Dominique (geht zu ihm, küßt ihn auf die Stirne).

Delomer. Diese Unordnung ist doch unseiblich. Ich will Leute rufen, die das Geräthe da wegbringen.

Dominique Sohn. Nein, nein, lieber Vater! (Halb für sich.) Der Zufall feiert mein Fest hier so herzlich.

Delomer. Aber, lieber Sohn, die Dinge müssen wirklich da weg — denn — nun — sie haben mir die Ueberraschung genommen. — Der Kleine hat da oben ein Wort zu reden.

Dominique Sohn (verneigt sich, damit er die Thränen verberge). Muß das Geräthe da weggebracht werden, so geschehe es durch mich! (Er geht in den Tempel, und erhebt den Karren.) Ach! Sie erinnern Sich gewiß mit mir eines Augenblickes, wie ich so vor Ihnen stand. (Er fährt ihn herunter.)

Delomer (gerührt). Allerdings!

Mad. Dominique. Und da half ich Dir. (Sie geht zu ihm und fährt ihn vollends an die Seite.) Weißt Du es noch? (Sie setzen den Karren ihn, und umarmen sich innig.)

Delomer. Nun, Kleiner! Das Kind (geht hinauf, und bekrängt den Altar mit einer Rosenkette).

Gräfin. Weßhalb ist Herr von Dominique von dem Karren so saifirt?

Delomer (mit Theilnahme). Eine Anekbote von Paris her. —

Gräf. Gewiß eine Abantüre, oder —

Delomer. Pf! pf! nicht weiter!

Das Kind. Lieber Vater!

Dominique (wendet sich um — gibt seiner Frau die Hand und setzt sich).

Das Kind. Du hast von uns allen schon gute Wünsche für Dein Leben empfangen. Ich bin ein Abgesandter, und spreche für den Großpapa in Frankreich zu Dir.

Dominique Sohn. Ach! (Er sinkt an den Busen seiner Frau.)

Delomer (trocknet die Augen).

Das Kind. Du bist sehr gut und wohlthätig; darum segnet Dich Gott mit vielem Glück. Du bist noch sehr jung; darum sey froh und fröhlich. Denn wir sind nur glücklich, wenn Du recht vergnügt bist.

Dominique Sohn (richtet sich auf, sieht aber vor sich nieder).

Das Kind. Nun will der Großpapa in Frankreich, daß Du ihm schreibst, und bittest, daß er daher komme.

Dominique Vater (wird hinter dem Altare sichtbar).

Das Kind. So kommt er auch zu uns, und wird Dich hier an dieser Stelle segnen und uns alle.

Dominique Vater (steht zitternd, schwankend, eine Hand ausgebreitet, hinter dem Altar; er will reden und kann es nicht).

Das Kind. Dann sind wir alle recht glücklich und froh.

Dominique Sohn (streckt unwillkürlich die Arme nach dem Altar, und wie er die Augen dahin hebt fährt er auf). Allmächtiger Gott!

Dominique Vater. Dominique!

Dominique Sohn (stürzt hinaus). Mein Vater! mein Vater! Das ist der Vater!

Mad. Dominique. Er ist — der Vater! (Sie umarmt ihn von der andern Seite.) Großer Gott!

Delamer (geht an der Rückseite hinauf, umarmt ihn von hinten zu.) Gott segne ihn! — Ja, das ist er, das ist er!

Gräfin und Gräfin (sind aufgestanden von ihren Sitzen, stehen erstaunt).

Dominique Sohn (hebt das Kind auf den Altar). Dein Großvater! Umarme Deinen Großvater!

Dominique Vater. — Sohn! Enkel! Tochter! — O haltet mich aufrecht — haltet mich!

(Von mehreren Seiten stürzen Arbeiter, Bediente, Bauern hinzu, und sehen mit Besorgniß nach dem Geräusch hin.)

Etliche. Was ist das? — Was ist geschehen?

Dominique Sohn. Mein alter Vater! Seht her! Das ist mein Vater! (Er führt ihn etwas vor.) Dieser hier!

Dominique Vater (behält das Kind auf dem Altar im Arm, und küßt es innig).

Das Kind (schlingt seine Arme ihm um den Hals).

Dominique Sohn (stürzt zu seinen Füßen). Ihren Segen auf uns, uns alle!

Alle (umgeben den Tempel).

(Der Vorhang fällt.)